

NEW YORK TIMES-BESTSELLERAUTOR

NICHOLAS SANSBURY SMITH



**HELL  
DIVERS** BUCH 4

FESTA

**NICHOLAS SANSBURY SMITH**

**HELL DIVERS** BUCH 4

Aus dem Amerikanischen von Michael Krug

**FESTA**

## Impressum

Die amerikanische Originalausgabe *Hell Divers 4: Wolves*  
erschien 2018 im Verlag Blackstone Publishing.  
Copyright © 2018 by Nicholas Sansbury Smith  
Copyright © dieser Ausgabe 2020 by Festa Verlag, Leipzig

Titelbild: Arndt Drechsler  
Alle Rechte vorbehalten  
eISBN 978-3-86552-891-9  
[www.Festa-Verlag.de](http://www.Festa-Verlag.de)

**FESTA**

Für diejenigen, die gegen die Dunkelheit kämpfen:  
Mögt ihr das Licht sehen ...  
und den Kampf nie aufgeben.

»Glück ist ein sehr schmaler Grat zwischen Überleben und Katastrophe, und nicht viele Menschen können darauf das Gleichgewicht halten.«

- Hunter S. Thompson

# 1

Als der Himmel den dritten Tag in Folge seine Schleusen geöffnet ließ, verspürte Xavier Rodriguez die erste Regung von Verärgerung. Im Verlauf der Jahre war er ein überaus geduldiger Mann geworden. Sein beinahe ein Jahrzehnt umspannender Marsch durch radioaktiv verseuchtes Ödland hatte die Tugend der Geduld gelehrt. Doch am fünften und sechsten Regentag neigte sie sich allmählich dem Ende zu.

Er hasste die beengten Verhältnisse an Bord des Bootes, und der neue Sturm, der sich zusammenbraute, war seiner Stimmung nicht gerade zuträglich. Das lange Herumsitzen ließ ihm reichlich Zeit zum Nachdenken. Es kam immer noch zu Augenblicken tief verwurzelten Zorns und Grolls, wenn er über jene zehn langen, gefährvollen Jahre auf der Erdoberfläche nachgrübelte. Während der Reise mit dem Boot ertappte er sich immer wieder dabei, oft stundenlang in seinen Gedanken zu versinken oder vor den albtraumhaften Bildern in seinem Kopf zurückzuschrecken.

Ein verästeltes Geflecht von Blitzen erstreckte sich über den Horizont – eine willkommene Abwechslung von den Erinnerungen. Jedes Donnern jagte leichte Vibrationen durch die *Sea Wolf*.

X saß im Kontrollraum und betrachtete seinen Keramikbecher auf dem Instrumentenbrett. Der kostbare Inhalt schwappte darin hin und her, wodurch sich der Tee mit gutem, altem Fusel von der *Hive* vermischte. Miles, sein treuer Huskymischling, lag mit der Schnauze auf den Pfoten am Boden. Alle paar Minuten schauten die kristallblauen Augen des Hundes auf.

Die zwei Rümpfe zu beiden Seiten der Kommandozentrale ächzten, während die zwei

Turbomotoren das Gefährt durch das aufgewühlte, gegen die Backbordseite klatschende Meer beförderten. X legte einen Schalter am Instrumentenbrett um, und die Fernlichter schnitten durch die pechschwarze Finsternis, erhellten Wellen, die wie verschneite Berggipfel anmuteten, so weit das Auge reichte.

Plötzlich schien die verstärkte Karosserie aus Glasfaser und Metall nicht besonders robust zu sein. X spielte mit dem Gedanken, auf Autopilot zu schalten, doch er wollte das Risiko, vom Kurs abzukommen, nicht eingehen. Also versuchte er stattdessen, sich auf dem Ledersitz zu entspannen, und setzte sein Vertrauen in Timothy Pepper, die künstliche Intelligenz, die sich um die Steuerung der *Sea Wolf* kümmerte.

Ein Blick auf die Karte am Bildschirm zeigte, dass sie immer noch östlich einer einst als Kuba bekannten Insel kreuzten. Die dunklen Bahamas hatten sie bereits passiert, ohne eine Spur von Metallinseln oder den Schiffen der Cazadores zu entdecken.

X überprüfte den runden Navigationsmonitor am Instrumentenbrett und hielt Ausschau nach Landmassen, anderen Schiffen oder mutierten Kreaturen, die vermutlich im kalten, dunklen Wasser lebten.

Ein grünes Lämpchen blinkte und zeigte an, dass sich keinerlei Kontakte in der Umgebung befanden. Die Aussicht durch die Windschutzscheibe offenbarte nur Wasser, so weit X sehen konnte.

Wenngleich er grundsätzlich nichts dagegen hatte, dass der erste Abschnitt ihrer Jungfernfahrt ereignislos verlief, wurde ihm allmählich langweilig. Beim Quietschen der sich öffnenden Luke drehte er sich auf dem Stuhl herum. Magnolia Katib stand am Eingang, eine Hand an der blassen Stirn.

»Wie fühlst du dich, Kleine?«, erkundigte sich X.

»Wie sieht's denn aus?«

Sie schleppte sich zum anderen Stuhl, ließ sich auf das

gepolsterte Leder plumpsen und stöhnte gedehnt. »Ich glaub, ich fahr lieber auf Straßen als auf dem Meer.«

Um Energie zu sparen, schaltete X die Lichter am Instrumentenbrett aus. Die dunklen Wellen erstreckten sich in eine finstere Unendlichkeit. Es ließ sich kaum erkennen, wo der Ozean endete und der Himmel begann. Ohne das Licht der sporadischen Blitze hätte es sich angefühlt, als würden sie durch die Leere des Alls treiben.

»Ich wollte ja eigentlich immer das Meer sehen«, fuhr Magnolia fort, »aber das ist echt scheiße. Ich hab heut Vormittag viermal gekotzt.«

X unterzog sie einer flüchtigen Musterung. Die kurzen, blau gefärbten Haare hingen ihr in die saphirblauen Augen. Früher hatte X ihren Stil als gruselig empfunden, aber mittlerweile hatte er sich dafür erwärmt.

»Trink lieber ein bisschen Wasser, damit du nicht dehydrierst«, riet er ihr. Sie hatten einen ordentlichen Vorrat an Wasser und ein Aufbereitungsgerät, damit es noch länger vorhielt, aber wenn es so weiterginge, würde sie mehr als ihre normale tägliche Ration brauchen.

»Jaja.« Sie richtete die Aufmerksamkeit auf die Instrumententafel und tippte mit einem violett lackierten Fingernagel auf die Ladestandsanzeige. »Ist das hier richtig?«

»Was?« X beugte sich vor und betrachtete die Werte.

»Sieht so aus, als würde Batterie 2 Leistung verlieren«, sagte Magnolia. »Warum hat uns Timothy nicht gewarnt?«

»Pepper?«, erwiderte X. »Der hat mich genervt, deshalb hab ich ihn ausgeschaltet.«

Stirnrunzelnd schwenkte Magnolia ihren Sitz zu einem anderen Abschnitt des Steuerpults und drückte auf eine Taste.

Die Stimme der künstlichen Intelligenz ertönte über die Lautsprecher.

»Guten Tag, Miss Katib und Mr. Xavier.«

»X. Ich hab dir gesagt, du sollst mich X nennen.«



»Verzeihung, Sir.«

»Einfach nur X!«, stieß er gereizt hervor, brüllte es beinahe.

Magnolia schmunzelte und sah X mit hochgezogenen Brauen an. »Er geht dir wirklich auf die Nerven, was?«

»Ich bin nicht an Roboter gewöhnt.«

»Timothy, was ist mit der Batterieleistung los?«, fragte Magnolia und richtete die Aufmerksamkeit wieder auf den Monitor.

»Wie Sie bestimmt wissen, ist das Boot mit zwei-Batterien als Versorgungsquellen für die Biturbo-Motoren ausgestattet«, erklärte Timothy.

X stöhnte. »Komm einfach zum Punkt, Kumpel.«

Nach einer flüchtigen Pause fuhr Timothy fort. »Batterie 2 ist defekt, allerdings kann ich die Ursache nicht genau ermitteln. Es ist wohl eine analoge Beurteilung nötig, da es sich um etwas so Simples wie einen kaputten Sensor handeln könnte.«

X überprüfte die Anzeige für Batterie 2. Und tatsächlich, sowohl Mags als auch die künstliche Intelligenz hatten recht: Die Leistung stand bei 25 Prozent. Aber wie konnte das passieren, und wie zum Teufel konnte es ihm entgehen? Bei beiden Batterien handelte es sich um Lithium-Ionen-Akkus, laut Chefingenieur Samson um zwei der besten, die je von der Erdoberfläche geborgen worden waren.

»Scheiße«, fluchte X. Sein Tonfall erregte die Aufmerksamkeit von Miles, der von den Pfoten aufschaute und nach einem entnervten Seufzen wieder weiterdöste. X konnte nachempfinden, wie sich der Hund fühlte. Obwohl er den Großteil der bisherigen Reise entweder auf seinem Stuhl oder in seiner Koje verbracht hatte, fühlte er sich erschöpft.

Langeweile hatte die Eigenart, Müdigkeit heraufzubeschwören, die ihrerseits zu Fehleranfälligkeit führte, und trotz der aufgewühlten See war X zu Tode gelangweilt. Er war nicht daran gewöhnt, in beengten

Verhältnissen eingepfercht zu sein. Einem Teil von ihm fehlte die Freiheit, die damit einherging, durch das Ödland zu wandern – die *Hive* hingegen fehlte ihm kein Stück.

»Ich geh nach oben«, kündigte X an und öffnete seinen Sitzgurt.

Magnolias Brauen wanderten in die Höhe. »Im Ernst?« Ihr Blick schwenkte zurück zur Windschutzscheibe. »Bei diesem Regenguss? Kann das nicht warten?«

»Nein«, entgegnete er mit fester Stimme. In Wahrheit bereiteten X die Lithium-Ionen-Akkus kein allzu großes Kopfzerbrechen – er brauchte bloß Freiraum und frische Luft.

Er hatte sich daran gewöhnt, auf sich allein gestellt zu sein, und so sehr er zu schätzen wusste, dass Magnolia bei diesem Unterfangen an seiner Seite sein wollte, ihm fehlte zum einen die Einsamkeit, zum anderen raubte ihm die künstliche Intelligenz den letzten Nerv.

X überprüfte die Anzeige auf dem Hauptmonitor. Insbesondere achtete er auf Strahlung und Anzeichen von Quecksilber im Regen. Beide Werte lagen im gelben Bereich, und er entschied, auf dem zweiten Deck über ihnen den Schutzanzug anzulegen.

»Bleib hier, Junge«, sagte er zu Miles.

Der Hund ließ ein Winseln vernehmen, richtete sich auf, setzte sich auf die Hinterbeine und beobachtete, wie sich X zum Gehen wandte.

»Sei vorsichtig«, sagte Magnolia und schob sich eine blaue Strähne hinters Ohr.

»Soll ich Ihnen helfen, X?«, fragte Timothy.

»Nein. Du sorgst einfach weiterhin dafür, dass wir nicht kentern, okay, Kumpel?«

Timothys Hologramm flackerte kurz und lächelte dann. »*Kumpel* – das ist für mich ein neuer Begriff, und ich habe soeben mit Freude festgestellt, dass er laut meiner Datenbank ›Freund‹ bedeutet.«

X schüttelte den Kopf, als er hinaus in den schmalen

Gang unter Deck trat. Er vertraute dieser künstlichen Intelligenz nicht – oder irgendeinem sonstigen Roboter mit einem Bewusstsein. Hätte Katrina nicht darauf bestanden, er hätte das Programm nie an Bord des Bootes gelassen. Allerdings konnte er nicht leugnen, dass sich Pepper auch schon als nützlich erwiesen hatte, vor allem wenn es darum ging, die *Sea Wolf* durch raue See zu steuern.

Die Luke schloss sich mit einem Klicken hinter X, und er bahnte sich den Weg vorbei an seiner Unterkunft auf der linken Seite. Magnolia hatte sich die Kabine rechts ausgesucht. Der dritte Raum enthielt einen gemeinsamen Essbereich mit Herd, kleiner Küchenzeile und einem ovalen Tisch, an dem sie die meisten ihrer Mahlzeiten einnahmen.

Als Nächstes folgten Badezimmer, achtern davon schlossen ein Wartungsraum und ein begehrter Lagerschrank an, in dem sie ihre Vorratsrationen und medizinisches Material verwahrten.

Er erklimmte den Niedergang zur zweiten Kabine, die sie in einen Sammelpunkt für künftige Missionen umgebaut hatten. Am Schott zu seiner Rechten waren Halterungen mit Waffen verschraubt. Der Raum enthielt gut gesichert brandneue Maschinenpistolen, eine Harpune und sogar Angelruten. In am Deck festgeschraubten Kisten befanden sich Tauchausrüstung, Schwimmwesten und Bojen.

X steuerte die Kiste mit seinem Schutzanzug, seiner Körperpanzerung und seinem Helm an. Das Metall seiner Ausrüstung schimmerte in der Deckenbeleuchtung, was jedoch nicht über die Kratzer und Dellen von seinem Jahrzehnt auf der Erdoberfläche hinwegtäuschen konnte.

Nachdem er in seinen neuen Anzug geschlüpft war, legte er darüber die verlässliche alte Körperpanzerung an. Als ihn Michael Everhart an Bord der *Hive* gefragt hatte, ob er eine neue wollte, hatte X abgelehnt. Warum etwas aufgeben, das einem unzählige Male das Leben gerettet hatte? Sicher, die Ausrüstung war alt, aber X hatte an seinem Helm und an der Batterieeinheit Anpassungen

vorgenommen, durch die sie nützlicher als je zuvor waren.

Er sicherte den Helm, der mit einem Klicken einrastete, dann trat er zu den Waffenthalerungen und entschied sich für ein automatisches Gewehr mit angebautem Granatwerfer. Den Patronengurt mit Granaten ließ er an der Halterung. Er schlang sich nur die Waffe selbst über die Schulter, bevor er den Griff zum Öffnen der Luke drehte, die zum Wetterdeck führte.

Böiger Wind bombardierte seinen Anzug mit prasselndem Regen. In der Helligkeit der ständigen Blitze kämpfte er sich hinaus auf das 21 Meter lange Deck. Eine weitere gezackte elektrische Entladung fegte über den Himmel und fuhr in eine Welle ein. Der gleißende Schein erfasste das Heck. X begutachtete seine Arbeit dort. Zwei um die Reling gewickelte Lagen Stacheldraht sollten im Meer lauernde, mutierte Bestien davon abschrecken, sich an Bord zu wagen.

An Deck waren drei Harpunenkanonen in umgebauten Angelrutenhalterungen montiert. X hatte sie höchstpersönlich angeschweißt. Das hatte er sich von den Cazadores abgeschaut. Auch sie hatten solche Waffen auf ihren Schiffen installiert.

In der Mitte des Decks ragte ein sechs Meter hoher Mast auf, der oben über einen Ausguck verfügte. Am Heck befand sich ein zweiter Mast. An keinem der beiden waren derzeit Segel gehisst, und sie waren nicht auf die volle Länge ausgefahren, um ein kleineres Ziel für Blitzeinschläge zu bieten.

X öffnete mit dem Kinntaster eine Leitung zur Kommandozentrale.

»Mags, hörst du mich?«

»Höre dich.«

»Ich bin an Deck und unterwegs zum Maschinenraum.«

»Bitte versuchen Sie, kein Wasser in den Maschinenraum eindringen zu lassen, Kumpel«, meldete sich Timothy zu Wort.

Unwillkürlich schmunzelte X. »Lassen wir das ›Kumpel‹ einfach weg, in Ordnung?«

»In Ordnung ... X.«

»Bitte sei vorsichtig, X«, fügte Magnolia hinzu. In ihrer Stimme schwang Beklommenheit mit. Woraus er ihr angesichts ihrer Verfassung keinen Vorwurf machen konnte – es ging ihr hundeelend, und er vermutete, dass sie allmählich bereute, mitgekommen zu sein.

X wickelte ein Seil vom Schott vor der Luke ab und schlängelte es durch zwei Karabiner. Er überprüfte den Knoten, bevor er den Weg über das rutschige Deck antrat, wobei er den Blick auf die Silhouette eines Siberian Husky gerichtet ließ, die nicht weit vom Mast auf das Deck gemalt war. Der Name *Sea Wolf* stand auf der rechteckigen Luke, die in die Eingeweide des Bootes führte.

Dort lag sein Ziel. In der Kabine verwahrten sie die Segel in der Nähe des Antriebs und der Batterieeinheiten. Den einzigen Zugang bot die Luke, auf die er sich gerade zubewegte.

Langsam bahnte er sich den Weg vorwärts und stemmte sich den heftigen Böen entgegen. Der dröhnende Donner brachte unter seinen Stiefeln das gesamte Deck zum Vibrieren. Eine Welle klatschte gegen die Steuerbordseite und jagte einen Schwall Wasser über seine Körperpanzerung. Die Dusche störte ihn nicht weiter, sehr wohl jedoch fürchtete er sich vor einem Vollbad im Meer.

X arbeitete sich vorsichtig vor und zog das Seil auf dem Weg zur Luke hinter sich her. Als er sie erreichte, bückte er sich, legte die Hand auf den Griff und wollte sie gerade öffnen, als das Boot auf einer Welle aufstieg. X wappnete sich für das unweigerlich folgende Absacken.

Das Boot stieg noch weiter auf, bevor es mit solcher Wucht nach unten krachte, dass X von den Beinen geschleudert wurde. Wasser schwappte über die Seite und traf ihn mit der Gewalt einer anstürmenden Sirene. Er kroch zurück zur Luke und wischte sich mit einem

Handschuh über das Visier.

»Zur Information, ich erfasse schwere elektrische Interferenzen ungefähr zwei Knoten südwestlich«, meldete Timothy.

»Du hast dir echt einen beschissenen Zeitpunkt ausgesucht, um nach oben zu gehen«, merkte Magnolia über die Funkverbindung an.

»Halt uns einfach auf Kurs, Pepper«, sagte X. Er streckte sich nach etwas zum Festhalten, doch in Reichweite befand sich nur der Mast, der ihm nicht weiterhelfen würde. Also klammerte er sich weiter an der Luke fest und wappnete sich für die nächste Welle.

Er konnte nicht über die Kabine hinwegsehen, die den Bug des Bootes einnahm, daher hatte er keine Ahnung, wann sie eintreffen würde. Der Kahn stieg erneut auf. Der Motor brummte unter Deck angestrengt, kämpfte gegen die aufgewühlte See an.

»X, ich empfehle Ihnen dringend zurückzukommen, bevor ...«

X schnitt Timothy das Wort ab. »Und ich empfehle dir dringend, mir keine Befehle zu erteilen, Pepper.«

Das Boot stieg höher und höher, und X umklammerte den Griff der Luke fester, biss die Zähne zusammen und wartete. Diesmal klatschte der Bug so heftig zurück ins Meer, dass das Wasser sogar über das Dach der Kabine schwappte. X schaute durch die Gischt auf, als ein Blitz über den Himmel zuckte und eine ganze Wand von Wellen vor ihnen erhellte.

»Magnolia, übernimm für Timothy«, befahl er.

»Aber ...«

»Tu es, Mags. Ich vertraue dir mehr als ihm. Nichts für ungut, Pepper.«

»Schon in Ordnung, Sir«, gab Timothy zurück.

Ohne den Griff zu lockern, spähte X über die Schulter zur anderen Luke, die zurück ins Boot führte. Sie befand sich keine sechs Meter entfernt, doch er durfte nicht riskieren,

über die Seite gespült zu werden, nicht mal mit dem an seiner Körperpanzerung verzurrten Seil.

»X, du solltest Timothys Vorschlag beherzigen und zurückkommen«, meldete sich Magnolia zu Wort.

»Negativ, Mags. Ich geh in den Batterieraum.«

Mit ihrer Antwort knisterten statische Interferenzen über die Leitung. »Okay, aber tu's bald.«

X bereitete sich darauf vor, die Luke zu öffnen und sich hineinzuziehen. Er durfte nicht riskieren, dass der Raum geflutet wurde. Während er auf den richtigen Moment wartete, schnellte sein Blick zum Stacheldraht an der Reling. Er hatte ihn um das Metall dort gewickelt, um das Boot vor Kreaturen aus dem Meer zu schützen. Aber wenn er selbst sich darin verfinde ...

Wieder erklomm das Boot eine Welle, was X einen flüchtigen Rundumblick auf den Ozean bot. Kilometerweit umgab den winzigen Kahn nur dunkles, aufgewühltes Wasser. Im Licht eines Blitzes vermeinte er zu sehen, wie sich im trüben Nass etwas bewegte.

Als die *Sea Wolf* zurück ins Meer platschte, ächzte sie unter der Wucht. Obwohl sich X abgestützt hatte, wurden seine Knochen kräftig durchgeschüttelt.

Er kämpfte gegen den Schock an.

Magnolia drehte weiter bei, doch es war bereits zu spät. Über die Funkverbindung tönte das Piepen eines Sensoralarms, und X brauchte nicht auf Magnolias panischen Bericht zu warten, um zu wissen, dass die *Sea Wolf* einen Schaden erlitten hatte.

»Wir haben einen Riss im rechten Rumpf«, meldete Magnolia. »Ich versiegle ihn gerade.«

Als X ein Scheppern hörte, schaute er auf und sah, dass der dreiteilige Segelmast auszufahren begann und sich in Richtung der Sturmwolken erhob.

»Was zum Teufel ist denn jetzt los?«, rief X. »Der Mast richtet sich auf!«

»Muss eine Fehlfunktion sein«, erwiderte Magnolia

schnell. »Ich kann es nicht aufhalten.«

X' Blick wanderte zurück zur Luke. Er musste hinein, bevor ein Blitz in den Mast einschlug und ihn an Ort und Stelle grillte. Die nächsten Sekunden verbrachte er damit, den Takt der Wellen zu beobachten und auf seine Gelegenheit zu warten, sich schleunigst ins Innere zu verdrücken.

»X, ich hab hier etwas auf ...«

Der Rest der Übertragung wurde abgeschnitten. Er drückte den Griff nach links und zog die Luke auf. Mit nur einem Zeitfenster von Sekunden hakte er das Seil von der Körperpanzerung aus und drehte sich zum Hineinklettern um, als er aus dem Augenwinkel eine flüchtige Bewegung über dem backbordseitigen Schandeck wahrnahm.

In dem Bruchteil eines Herzschlags, den sein Gehirn brauchte, um den Anblick zu verarbeiten, klatschte ein dicker, von Saugnäpfen überzogener Arm der Größe eines Baumstamms aufs Deck, zog sich rasch über die Reling zurück und riss ein gutes Stück des Stacheldrahts mit sich.

»Was zum ...?«, murmelte X. Sein wild pochendes Herz setzte einen Schlag aus, als drei weitere Tentakel aus dem Wasser und über die Reling kamen. Es handelte sich nicht um die schlangenähnlichen Kreaturen aus den Sümpfen. Diese Fangarme gehörten alle zu ein und demselben Ungeheuer.

»X, irgendwas hat sich ans Boot geheftet!«, brüllte Magnolia. »Etwas ...«

»Großes? Ja, ich seh's!«

Schließlich huschte X durch die Luke und hatte bereits dazu angesetzt, sie zu schließen, als eines der Tentakel sie packte und wieder aufzog. Ein dritter Arm wickelte sich um den Mast und schlängelte sich gewandelt nach oben, bis er den Mast knapp unterhalb des Ausgucks knickte.

X nahm alle Kraft zusammen und versuchte, die Luke zuzuziehen. Allerdings stieg die *Sea Wolf* auf eine weitere Welle auf und raste gleich darauf zurück in die Tiefe,



wodurch X den Halt an der Luke verlor und in die Luft gehoben wurde.

Fuchtelnd tastete er nach etwas zum Festhalten. Ohne das Seil hatte er nichts mehr, das ihn sicherte. Krachend landete er auf dem Deck und rutschte sofort davon. Die Backbord-Reling bremste ihn mit dem Klirren seines Gewehrs auf Metall. Der Aufprall presste ihm den Atem aus der Lunge, und Rot sickerte in die Ränder seiner Sicht. Als sich der Schleier lichtete, blieb ihm gerade noch ein Blinzeln, um einem weiteren, über das Deck schnellenden Fangarm auszuweichen.

X trat den Tentakel weg, stemmte sich hoch und kämpfte sich zurück zu der Luke, die ins Innere des Bootes führte. Als er dabei eine der Harpunenkanonen passierte, schnappte er sie sich aus der Halterung. Seine Stiefel rutschten auf dem glitschigen Deck aus. Er schwenkte die Waffe auf den nächstbesten Tentakel und feuerte sie auf den dicken Fleischstrang ab.

Geheul erhob sich über das Tosen des Sturms - die Stimme eines Monsters. Der dunkle, tote Ozean war also doch nicht so tot. Deshalb hatte X solche Waffen mitgebracht.

Er packte die Luke zur Kabine, öffnete sie und schlug sie hinter sich zu. Unmittelbar danach prallte von außen ein Tentakel dagegen. X entfernte sich rückwärts von der Luke, zog das Gewehr von der Schulter und zuckte zusammen, als erneut ein Fangarm die Luke bestürmte.

»X, komm hier runter!«, rief Magnolia aus der Kommandozentrale.

Er ließ den Lauf auf die Luke gerichtet, während er zum Niedergang zurückwich. Dann stieg er zum unteren Deck hinab und preschte los zum Kommandoraum. Eine heftige Welle erfasste den Rumpf wuchtig von der Steuerbordseite und ließ X hart gegen das Schott prallen. Sternchen explodierten vor seinen Augen, aber er blieb in Bewegung, kämpfte sich weiter zur nächsten Luke.

Im Kontrollraum umklammerte Magnolia das Steuer und starrte durch die Glasscheibe hinaus. Sie hatte die Scheinwerfer wieder eingeschaltet. Der grelle Strahl erhellte einen fleischigen, orangefarbenen, von Hautlappen und Erhebungen übersäten Körper von der Seite.

»X ...«, murmelte sie. »Was in Dreiteufelsnamen ist das?«

Miles war aufgestanden und knurrte der Scheibe entgegen.

Ein Teil des Meeresungeheuers war aufgetaucht und bot ihnen einen Blick auf glänzende, kreuz und quer von tiefen Narben übersäte Haut. Längs verlaufende Runzeln und Hautfalten bedeckten den Leib und den schmaleren Kopf.

»Das kann Pepper wahrscheinlich besser beantworten als ich«, gab X zurück.

»Ich glaube, es handelt sich um einen Enterocotopus, einen Riesenkraken«, meldete sich die künstliche Intelligenz zu Wort.

Der gewaltige Kopffüßer verstärkte den Griff um die zwei Rümpfe der *Sea Wolf*. Das erinnerte X an ein anderes Monster – nicht so groß und mit weniger Armen, trotzdem ein Monster. El Pulpo, König der Cazadores.

Ein Bauchgefühl verriet ihm, dass sie sich den Metallinseln allmählich näherten.

»Diese Kreatur ist nicht in meiner Datenbank registriert«, fügte Timothy nach einigen Sekunden Pause hinzu.

Dicke, von Narben gezeichnete Tentakel zogen das Boot näher zu einem klaffenden, krummen Schnabel. Das riesige Ungetüm richtete einen reifengroßen Augapfel auf die Windschutzscheibe. Magnolia drehte das Steuer nach rechts, doch die Ruder reagierten nicht. Die Triebwerke heulten.

»Halt.« X hob die Hand. »Du überhitzt sie noch.«

»Ich erkenne ein Problem mit Motor 2«, meldete Timothy.

»Ich empfehle, ihn auszuschalten.«

Magnolia sah X an.

»Tu es und komm wieder zurück«, forderte er sie auf.

Langsam löste Magnolia ihren Sitzgurt. Das gewaltige Auge mit der seltsam länglichen Pupille verfolgte ihre Handlungen, und bevor sie oder X reagieren konnte, klatschte ein Arm gegen die Windschutzscheibe. Spinnwebartige Risse breiteten sich über das Glas aus, das durch die Wucht des Aufpralls hörbar sprang.

Magnolia erhob sich aus dem Sitz, und X setzte das Gewehr an der Schulter an, richtete die Mündung auf den knolligen, von Beulen übersäten Schädel des Riesenkraken.

»Bring Miles in deine Unterkunft«, sagte X. »Timothy, du übernimmst die Kontrolle über das Boot, sobald ich mit diesem Pisser fertig bin.«

»Was soll das heißen, sobald du mit ihm fertig bist?«, wollte Magnolia wissen und rührte sich nicht von der Stelle.

»Sir, ich glaube nicht, dass Ihre Waffen viel ausrichten können gegen ...«, setzte Timothy an.

Wasser sickerte durch die gesprungene Scheibe, als erneut ein langer Fangarm gegen das Glas schlug. Diesmal zogen die Saugnäpfe einen dreieckigen Splitter davon weg. Der heulende Wind fegte herein, begleitet von salziger Gischt.

»Los, Mags!«, rief X.

Er bewegte den Finger zum Abzug, hielt den Atem an und feuerte auf das riesige Auge mit der elliptischen Pupille.

Michael Everhart hieb mit der Gabel auf die verfaulte Melone ein und blinzelte sich den Schweiß aus den Augen. Ein grüner und roter Brei spritzte aus der verseuchten Feldfrucht auf die Erde.

Der grelle Schein der an der Decke montierten Wachstumslampen erhellte eine deprimierende Szene. Andere Arbeiter karrten ihre erste Ernte davon. Die Hybrid-Samen hatten große Melonen ergeben, aber eine Seuche hatte die Feldfrüchte verdorben.

»Was zum Teufel ist passiert?«, fragte Cole Mintel.

Der kräftige Mann mittleren Alters hatte sich dem neuen Team von Farmarbeitern an Bord der *Deliverance* angeschlossen, um beim Anbau der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu helfen. Er krepelte die Ärmel hoch, wodurch starke, von lebenslanger Arbeit mit Holz geformte Unterarme zum Vorschein kamen.

Michael schüttelte den Kopf, während er die drei Reihen mit Melonen betrachtete. »Irgendeine Art von Fäule, würde ich sagen.«

Cole ließ den Blick über die anderen Anbauflächen wandern.

Zwölf Reihen Mais reiften bereits, und von dunkelgrünen Ranken hingen pralle, gesunde rote Tomaten. In einem großen Beet lugten erste Kartoffeln aus der rostfarbigen Erde hervor.

»Wir kriegen das schon hin«, meinte Michael. »Entweder versuchen wir's noch mal mit den Melonen, oder wir probieren etwas anderes aus.«

Er schaufelte die Sauerei in einen Sack und reichte ihn Cole, der den Rest der ruinierten Feldfrüchte einsammelte. Seit dem Verlust seines Sohns vor zwei Monaten erwies sich der ältere Mann als äußerst wortkarg, und Michael merkte ihm an, dass er auch die Leidenschaft für die Arbeit mit Holz verloren hatte. Neuerdings verbrachte er mehr Zeit auf der Farm als in seinem Laden.

»Wie geht's Ihrer Frau?«, erkundigte sich Michael.

»Sie ... *Wir* vermissen Rodger.«

»Ich vermisse ihn auch. Er war für mich wie ein älterer Bruder.« Michael legte Cole eine Hand auf die Schulter. Der schien wegen der Berührung zu schmollen.

»Sein Opfer hat eine Menge Leben gerettet«, sagte Michael.

Cole nickte nur. »Ich bringe das besser zu den Kompostern.«

»Okay.« Michael schaute dem Mann nach und seufzte. In

den vergangenen Monaten hatten sie zu viele Freunde verloren. Commander Rick Weaver, Andrew Bolden, Rodger Mintel, Ty Parker – die Liste ging weiter und weiter. Dafür war ein Geist aus der Vergangenheit zurückgekehrt. Wie zum teilweisen Ausgleich all des Leids und der Opfer war Xavier Rodriguez von den Toten auferstanden. Die Menschheit hatte wieder eine Zukunft – es mochte eine ungewisse Zukunft sein, aber immerhin bestand Hoffnung.

*Die gefährlichste aller Emotionen.* Michael zog einen Hemdzipfel von der Taille hoch und benutzte den zusammengeknüllten Stoff, um sich Schweiß von der Stirn zu wischen.

»Commander Everhart.«

Er folgte der Stimme zurück zum Reinraumeingang, wo Lieutenant Les Mitchells hereingekommen war. »Sir, Sie werden auf der Brücke gebraucht.«

»Ich komme in einer Stunde«, erwiderte Michael.

Les rührte sich nicht von der Stelle, und selbst auf die Entfernung konnte Michael die Besorgnis in seinen Augen erkennen.

»Na schön, geben Sie mir ein paar Minuten«, sagte Michael.

Damit schien Les zufrieden zu sein und kehrte zurück in den Reinraum.

Michael schlüpfte in sein Hemd, bahnte sich den Weg zwischen den Reihen der Feldfrüchte hindurch und achtete darauf, nicht auf einen Halm oder eine Ranke zu treten. Er spürte, wie ihm Blicke folgten.

Die meisten Leute der Mannschaft verstanden nicht, weshalb er Zeit vom Springen und von der Technik abzwackte, um hier zu arbeiten. Aber für Michael hatte die Landwirtschaft eine therapeutische Wirkung entwickelt. Jede Tomate, die er in der Hand hielt, jede Kartoffel, die er aus dem Boden zog, jeder Apfel, den er von einem Baum pflückte, war ein greifbarer Erfolg – etwas, das er riechen und schmecken konnte. Etwas, das die menschliche Rasse

ernährte.

Layla begleitete ihn von Zeit zu Zeit hierher, doch sie liebte diesen Ort nicht so wie er. Sie hielt sich lieber in der neuen Bibliothek der *Deliverance* auf, durchforstete die Archive und informierte sich über die Geschichte einer zerstörten Welt.

Michael legte die Arbeitskleidung ab, machte sich sauber und schlüpfte anschließend in seinen roten Overall. Auf dem Weg durch die Gänge zog er die Blicke fast aller Passanten auf sich. Es waren nicht mehr viele Hell Divers übrig, und wenngleich Michael beim Unterfangen half, neue zu rekrutieren, würden die Springer nie mehr die Zahlen erreichen, die sie zur Zeit seines Vaters unter X gehabt hatten.

Die wahren Legenden waren mittlerweile fast alle tot.

Zwei Arbeiter, die ein Schott vor der Farm bemalten, hielten inne und salutierten vor Michael. Er nickte nur und setzte den Weg fort. Nach Captain Jordans Tod war man auf beiden Luftschiffen zu den Wurzeln der *Hive* zurückgekehrt. Die entfernten Kunstwerke wurden erneuert, zerstörte und gelöschte Archive wurden nach und nach wiederhergestellt, doch es blieb noch viel zu tun.

Michael bog in einen Gang, in dem immer noch Kabinen zu neuen Unterkünften aufgerüstet wurden. Weitere Arbeiter in gelben Uniformen trugen Gerätschaften und Möbel in die kleinen Räume, um sie für ihre neuen Bewohner einzurichten.

Ein Drittel der Bevölkerung der *Hive* war bereits in Quartiere an Bord der *Deliverance* umgezogen. Es gab immer noch Probleme zu bewältigen. Sie drehten sich vor allem um Unterdeckbewohner, die das Gefühl hatten, bei der Neuverteilung der Quartiere zu kurz zu kommen. Aber der Ausschuss, der gebildet worden war, um sich mit solchen Themen zu befassen, arbeitete jeden Tag, um zu gewährleisten, dass Lebensmittel, medizinische Versorgung und Unterkünfte gleichmäßig verteilt wurden.

Zum ersten Mal in der jüngeren Geschichte erlebten die Bewohner der beiden Luftschiffe etwas, das einer egalitären Gesellschaft zumindest nahekam.

Da sie nun ein zweites Schiff hatten, gab es mehr Arbeit. Mehr Arbeit bedeutete mehr Lebensmittel. Mehr Lebensmittel bedeuteten eine gesündere Bevölkerung. Eine gesündere Bevölkerung bedeutete, dass Michael eine größere Auswahl an möglichen Rekruten für künftige Hell Divers bekommen würde.

An manchen Tagen beschlich ihn wirklich das Gefühl, dass noch Hoffnung für die Menschheit bestand, vor allem da X und Magnolia auf der Erdoberfläche nach einer dauerhaften neuen Heimat suchten.

Als er sich der Luke zur Brücke näherte, band er die langen Haare zu einem Pferdeschwanz zusammen. Nur ein Milizsoldat stand vor dem Eingang Wache – ein weiteres Zeichen von Veränderung. Da Jordans Handlanger entweder im Knast schmorten oder tot auf der Erdoberfläche in Florida lagen, gab es keinen Grund für eine überdimensionierte Sicherheitsmannschaft. Der Führungsstab hatte den Großteil der Miliz für andere Aufgaben eingeteilt, beispielsweise für die Landwirtschaft.

Die Luke öffnete sich und Michael betrat die blitzsaubere Brücke. Er blinzelte in der gedämpften Beleuchtung.

Layla stand vorne am Steuer neben ihrer neuen Kapitänin, Katrina DaVita.

»Commander Everhart an Deck«, meldete einer der Offiziere.

Katrina und Layla drehten sich zu Michael um. Beide lächelten, wenngleich es gekünstelt wirkte, beinahe gezwungen. Im Nu verflüchtigte sich der Optimismus, den er zuvor in sich aufsteigen gespürt hatte.

»Captain«, sagte Michael.

»Folgen Sie mir, Commander«, forderte Katrina ihn auf, im Beisein anderer stets förmlich.

Layla blieb in der Kommandozentrale, während Michael

der Kapitänin in das kleine, an die Brücke grenzende Besprechungszimmer folgte. Er sparte sich die Mühe, danach zu fragen, warum sie unter vier Augen mit ihm reden wollte. Dafür konnte es buchstäblich Hunderte Gründe geben, denn die Schiffe schwebten immer nur einen Schritt von einer Katastrophe entfernt.

Doch wie sich herausstellte, handelte es sich diesmal nicht um ein technisches Problem, um einen neuen Grippevirus, der die Passagiere befallen hatte, oder um über die Neuverteilung unzufriedener Unterdeckbewohner.

»Wir haben gerade ein Notsignal von der *Sea Wolf* empfangen«, sagte Katrina. »Irgendetwas ist den beiden zugestoßen, Michael.«

Bei der Neuigkeit sackte ihm das Herz zu den Knien. Bisher war alles so gut gelaufen. Aber Michael hatte schon vor langer Zeit gelernt, dass es im Leben nur selten fair zuging.

»Wir haben versucht, Kontakt mit ihnen aufzunehmen«, fuhr Katrina fort, »aber ihr Funkgerät ist entweder beschädigt oder ausgeschaltet. Im Augenblick haben wir keine Möglichkeit, in Erfahrung zu bringen, was genau passiert ist.«

Sie legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Ich wollte, dass du Bescheid weißt. Ich habe X früher auch geliebt.« Ihr Blick senkte sich aufs Deck. »Und ein Teil von mir wird ihn immer lieben.«

Michael blinzelte eine Träne weg. Er straffte die Schultern und bemühte sich, stark zu bleiben, denn genau das würde X von ihm wollen.

»Versuch, dir nach Möglichkeit keine Sorgen zu machen«, riet Katrina. »Wenn jemand da draußen überleben kann, dann Commander Rodriguez.«



## 2

Eine heftige Erschütterung rüttelte Magnolia wach. Sie hustete einen Mundvoll Salzwasser aus, würgte und hustete erneut. Ein Vorhang kurz gestutzter, blauer Haare hing ihr ins Gesicht und versperrte ihr die Sicht.

Sie wischte die Strähnen weg und schaute zur blinkenden Notbeleuchtung auf, die ihren pulsierenden roten Schein durch die Kabine ausbreitete.

Im blinkenden Licht sichtete sie einen nassen, pelzigen Haufen - Miles. Der Hund lag eingerollt ein Stück entfernt und rührte sich nicht.

»Miles«, flüsterte sie. Magnolia streckte die Hand aus und stupste ihn. Er winselte und strampelte mit einem Bein.

Das war gut. Zumindest lebte er noch und konnte sich bewegen.

Aber wo war X?

Magnolia berührte die mächtige Beule an ihrem Hinterkopf und zuckte zusammen. Als sie die Finger davon zurückzog, klebte Blut an ihnen. Sie hatte einen heftigen Schlag abbekommen und keine Ahnung, wie lang sie weggetreten gewesen war.

»Timothy, hörst du mich?«, fragte Magnolia.

Keine Antwort, nur das Ächzen und Knarren der Schotten.

Zuerst konnte sie sich nicht erinnern, wieso sie sich mit Miles in ihrer Unterkunft befand, dann jedoch fiel es ihr durch einen widernatürlichen Laut wieder ein.

Die schrillen Geräusche des Riesenkraken tönnten durch das kleine Gefährt. Aber etwas an diesen wehmütigen Klängen unterschied sich von dem, was sie in der Steuerzentrale gehört hatte.

Der Geruch von Rauch breitete sich unter Deck aus. Das erregte ihre Aufmerksamkeit.

Mit einer Abfolge von Flüchen, die X mit Stolz erfüllt hätte, stemmte sie sich in der Pfütze kalten Wassers hoch.

*X ... Wo zum Teufel steckst du?*

Auch Miles versuchte sich aufzurappeln, rutschte aber aus, platschte zurück ins Wasser und spritzte es über Magnolias schwarzen Tarnanzug. Magnolia half ihm in eine Koje und forderte ihn auf, darin zu bleiben.

Dann ertastete sie sich den Weg hinüber zur Luke und öffnete sie. Im Gang draußen stand das Wasser knöchelhoch. Vor der Steuerzentrale blinkte eine weitere Notlampe.

Die Luke stand einen Spalt offen und ermöglichte einen Blick in den Raum. Der rote, pulsierende Schein des Lichts fiel auf stehendes Wasser und die zerschmetterte Windschutzscheibe. Ein Sicherheitsmechanismus war aktiviert worden, hatte das zerbrochene Glas mit einer Metallklappe abgedeckt, hielt so das Wasser draußen und versperrte Magnolia gleichzeitig die Sicht auf das dunkle Meer.

»Timothy?«, sagte sie.

Die künstliche Intelligenz antwortete nicht.

Sie schloss die Luke und versiegelte sie, um zu verhindern, dass der Rest des Bootes geflutet werden konnte, dann trat sie die Suche nach X an.

Der Niedergang zum oberen Deck erwies sich als glitschig, und ein schneller Blick offenbarte, dass es nicht nur am Wasser lag.

Blut beschichtete die Sprossen.

Sie kletterte hinauf in den Sammelbereich und betrat den dunklen Raum vorsichtig. Hier gab es keine Notbeleuchtung, und sämtliche Bullaugen waren mit Metallabdeckungen versiegelt.

»X«, sagte sie mit leiser, aber fester Stimme.

Keine Antwort.

Sie fasste in ihre Cargotasche und holte eine kleine Taschenlampe hervor, die sie auf den Boden richtete. Eine Blutspur verlief zur Luke.

»X, du verdammter ...«

Sie eilte hinüber zu einem Waffenständer, entnahm ihm ihren Karabiner und rammt ein volles Magazin hinein. Die Waffe fühlte sich zwar gut in ihren Händen an, allerdings war sie nicht überzeugt davon, dass Projektile gegen ein so riesiges Untier viel ausrichten würden.

Hinter der Luke erwarteten Magnolia Dunkelheit und ein Schwall kalten Wassers, der sie mitten ins Gesicht traf. Heulender Wind begrüßte sie, als sie mit an der Schulter angesetztem Gewehr das Deck betrat, die Taschenlampe an den Kolben geklemmt.

Die Blutspur endete auf dem Deck, wo das Meer weitere Beweise weggespült hatte. Magnolia schwenkte den Strahl der Lampe hin und her, sichtete X jedoch weit und breit nicht.

»X!«, brüllte sie. Ihre Stimme ging im Tosen des Windes unter.

Als sie sich in Bewegung setzte, schaukelte die *Sea Wolf* heftig. Die Motoren trieben das Gefährt weiter durch die berghohen Wellen an, die sich unablässig brachen und wieder auftürmten.

»X!«, rief sie erneut.

Der Strahl ihrer Lampe erfasste einen schlaffen, von Saugnäpfen bedeckten Tentakel, den eine Harpune an ein Schott genagelt hatte.

Ein weiterer abgetrennter Fangarm hing an der Kabinenwand hinter ihr. Rote Flüssigkeit tropfte davon auf das zweite Deck.

Magnolia schwenkte die Taschenlampe zu den hinter dem Hauptmast verspritzten Körperflüssigkeiten. Rauch stieg von einer verkohlten Stelle und einem klaffenden Loch im Deck auf.

»O Scheiße«, murmelte Magnolia. Der Schaden war

zweifelsfrei das Ergebnis einer Granate. Die Explosion hatte der Kreatur zwei weitere Fangarme abgerissen und einen undefinierbaren Fleischbrocken aus ihr gesprengt.

»X, wo steckst du?!«, brüllte Magnolia, mittlerweile panisch.

Der Wind trug ihr eine Antwort zu.

»Mags!«

Die Stimme war leise, aber erkennbar.

Sie eilte zur Seite des Bootes hinüber und achtete darauf, nicht in den Stacheldraht zu rutschen. Magnolia ließ das Gewehr sinken und suchte mit dem Strahl der Taschenlampe den Ozean ab.

»Mags!«, rief X erneut.

Nur stammte der Ruf nicht vom Wasser.

Sie schaute den Mast entlang nach oben und sichtete X, der sich am Ausguck festklammerte. Ein weiterer zerfetzter Tentakel hatte sich um das Metall des Ausguckgeländers und teilweise um sein Bein geschlungen.

»Du durchgeknallter Mistkerl«, flüsterte Magnolia.

Eine Sekunde lang starrte sie hin, dann jedoch entfernte sie sich rasch von der Seite des Bootes. Nach den überall verspritzten Körperteilen und Flüssigkeiten zu urteilen, musste das Ungeheuer eigentlich tot sein, aber wenn sie in all den Jahren des Fallschirmspringens und Kämpfens etwas gelernt hatte, dann dass man einem Monster niemals den Rücken zudrehte.

Mit gezücktem, auf die steuerbordseitige Reling gerichtetem Gewehr bewegte sich Magnolia rücklings auf den Besanmast zu. Ihre Stiefel platschten durch das stetig über das Deck schwappende Wasser. »Ist dieses Ding noch irgendwo?«, rief sie nach oben.

»Nein, ist jetzt nur noch Fischfutter!«, rief er zurück.

Magnolia blieb stehen, als sie den Mast erreichte.

»Muss ich dich holen kommen, oder schaffst du es allein herunter?«

X schwang die Beine über die Seite des Ausgucks und

trat gegen den herabhängenden Tentakel, aber die Saugnäpfe hafteten an ihm und wollten ihn selbst im Tod nicht loslassen.

Magnolia behielt die Relings an beiden Seiten der *Sea Wolf* im Auge, während X den Weg den Hauptmast hinunter antrat. Einer der Motoren lief nach wie vor, aber wenn sie weiterhin Leistung verlören, würden sie sehr bald gezwungen sein, die Segel zu benutzen. Was sich angesichts des schwer beschädigten Hauptmasts schwierig gestalten würde. Der Besanmast sah in Ordnung aus, aber bei einem völligen Ausfall der Motoren würden sie beide Segel brauchen.

Von ihrem Handgelenkscomputer ertönte ein Piepton. Sie hob das gesprungene Display an und sah, wie die Radaranzeige erschien. Der kleine Computer war mit dem Boot synchronisiert, und sie hatte manuell ein Programm erstellt, das einen Alarm ausgab, wenn das Radar etwas erfasste.

Ihr Herz setzte beim Anblick der kleinen grünen Punkte östlich ihrer Position einen Schlag aus.

»X, äh, wir haben ein Problem«, meldete sie.

»Ja, ich weiß, ich hab versehentlich ein kleines Loch ins Boot gesprengt, aber ich hatte keine andere Wahl ... und der Mast ist verbogen.«

Er sprang das letzte Stück aufs Deck hinunter, zog eine Machete aus der Scheide an seinem Rücken und hackte den einen Meter langen Teil des Krakenarms ab, der immer noch an seinem Bein haftete.

»Nein, wir haben andere Probleme.«

»Das weiß ich schon, Mags!«

Magnolia hielt ihm das Display vors Gesicht.

»Ach, Kacke!«, stieß er hervor.

»Entweder war die Kreatur bloß ein Baby, oder sie hat einen Haufen Freunde mitgebracht«, sagte Magnolia.

»Ich werd mehr Granaten brauchen.«

Das Boot schwankte hin und her, als sie über das Deck

zum Sammelbereich und zur Waffenkammer eilten. Magnolia folgte X den Niedergang hinunter und in den Gang.

»Wo ist Miles?«, rief er.

»In meiner Koje.«

Magnolia öffnete die Luke.

»Alles in Ordnung, Junge?«, fragte X und bückte sich neben seinem Hund. Mit wedelndem Schwanz bestätigte Miles, dass ihm nichts fehlte.

X ging zurück zur Kommandozentrale und nahm vor einer Konsole Platz, von der Wasser troff. Mittlerweile dichtete die Metallklappe die gesprungene, geborstene Windschutzscheibe vollständig ab.

»Timothy muss offline sein«, sagte Magnolia.

»Scheiße, ausgerechnet dann, wenn wir ihn brauchen.« X tippte auf den Bildschirm, um das System neu zu starten, während Magnolia den Navigationsmonitor und die im Osten erkannten Kontakte überprüfte.

Plötzlich drang Timothys Stimme knisternd aus der Konsole. »Sir, es gelingt mir nicht, den Hauptmast einzufahren.«

»Das liegt daran, dass er verbogen ist«, erwiderte X. Er schaute zu Magnolia. »Kommt dir an diesen Kontakten auch was komisch vor?«

»Was meinst du?«, fragte Mags.

»Sie bewegen sich nicht auf uns zu ... *Wir* bewegen uns auf *sie* zu.« X streckte die Hand aus und betätigte einen Schalter, um die Metallklappe von der Windschutzscheibe hochzufahren. Ein weiterer Schalter aktivierte die Suchscheinwerfer. Die Strahlen drangen weit durch die Dunkelheit und erfassten Berge über den Wellen am Horizont. Bei diesen Bergen handelte es sich nicht um hoch aufragende Wogen, riesige Meeresungeheuer oder etwas anderes Bewegliches.

»Festland«, stellte Timothy fest. »Wir haben eine weitere Inselkette gefunden.«